

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Alle Rechte vorbehalten

Originalausgabe:

Je suis le Commencement et la Fin. Récits bibliques de création et visions de l'accomplissement.

© 2007 Ateliers et Presses de Taizé, 71250 Taizé Communauté, France

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2017 Patmos Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.patmos.de

Für die Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift:

© 1980 Katholische Bibelanstalt, Stuttgart

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller

Umschlagmotiv: © iStock.com

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-0777-3 (Print)

ISBN 978-3-8436-0778-0 (eBook)

Inhalt

Einleitung	7
Genesis 1 Das friedvolle Reich	10
Eine zweifache Annäherung	15
Die Rhythmen der Schöpfung	20
Tage und Worte	24
Die Welt als Sprache	27
Die Gestaltung der Bühne	32
Geschaffen als Abbild Gottes	37
Einheit und Verschiedenheit	42
Ein zusätzlicher Tag?	47
Genesis 2 Der Garten der Freude	52
Dürsten nach Leben	54
Der Garten Gottes	60
Ein Baum oder zwei?	64
Das menschliche Projekt	69
Grenzen: gut oder schlecht?	74
Vom Anderen empfangen	78
Geschaffen für die Gemeinschaft	81
Der richtige Begleiter	86
Genesis 3 Der Widerstreit der Weisheiten	95
Die Weisheit der Schlange	97
Duell auf den Tod	104
Ein Davor und ein Danach	111

Eine Verkettung von Konsequenzen	116
Begründung der Wahrheit	120
Das göttliche Urteil	124
Schwangerschaft und harte Arbeit	129
Einstweilige Schutzvorkehrungen	135
Eine „Erbsünde“?	139
Genesis 4 Wo ist dein Bruder?	145
Hirten und Bauern	146
Die verwirrende göttliche Logik	148
Warum ich?	154
Eifersucht oder Solidarität	160
Der Schrei vergossenen Blutes	163
Der Spirale der Gewalt entgegentreten	167
Offenbarung 17–22 Eine Geschichte von zwei Städten .	172
Wiederherstellung und Verwandlung	174
Städte des Frevels	180
Zum Haus des Herrn	184
Verantwortung oder Privileg?	191
Der Herr der Geschichte	194
„Unterwirf dich den Herrschern“	198
Babylon und das neue Jerusalem	203
Die Mutter der Abscheulichkeiten	208
Die Stadt des Lichts	214
Auf dem Pilgerweg in die Stadt	218

Einleitung

*Ich bin
das Alpha und das Omega,
der Erste und der Letzte,
der Anfang und das Ende.
(Offenbarung 22,13)*

Wer hat sich zuweilen nicht schon einmal nach dem Anfang oder dem Ende des Universums und der Geschichte der Menschheit gefragt? Indem wir diese Fragen stellen, ist uns oft nicht bewusst, dass wir den Bereich der empirischen Beobachtung verlassen und uns etwas annähern, das zeitgenössische Physiker eine „Einzigartigkeit“ („singularity“) nennen. In ihrem tiefsten Wesen liegen diese einmaligen Ereignisse jenseits aller Kategorien, mit deren Hilfe wir uns normalerweise den Sinn der Welt zu erschließen vermögen. Vom menschlichen Verstand können sie nie vollständig erfasst werden. Es sollte uns daher auch nicht überraschen, dass die Bibel sie als herausragende Augenblicke betrachtet, als Momente, die uns die Wirklichkeit Gottes ins Bewusstsein rufen, das unergründliche Geheimnis, das einem jeden Dasein Berechtigung und Bedeutung verleiht.

Um jedoch das Angesicht Gottes in den vom Anfang und Ende handelnden biblischen Erzählungen zu entdecken, brauchen wir Kenntnis davon, wie diese Kapitel

gelesen werden sollen. Vielen unserer Zeitgenossen bleiben sie aufgrund verschiedener Ursachen ein versiegeltes Buch. Wenn wir die Texte nicht richtig einordnen können, laufen wir Gefahr, sie als Märchen oder Science-Fiction-Erzählungen von der Hand zu weisen. Oder unsere vorgefertigten Ideen, die Resultate unserer religiösen Erziehung und die Vorurteile der modernen Welt, bilden zwischen uns und dem Text einen Filter. So entziehen wir uns den tatsächlichen Höhepunkten der biblischen Offenbarung, einer Lehre, die noch immer von großem Wert für die Bedeutung des Universums (Kosmologie), des menschlichen Lebens (Anthropologie) und vor allen Dingen des Wesens unseres Gottes (Theologie) ist. Sobald wir aber den Schutt, der uns von einer guten Annäherung fernhält, beseitigt haben, spenden uns die Geschichten, die heute ebenso relevant sind wie vor tausenden von Jahren, zur Beantwortung jener Fragen ein außergewöhnliches Licht.

Dieses Buch basiert auf Bibeleinführungen, die in Taizé als Teil der dort stattfindenden internationalen Jugendtreffen gehalten wurden. Es behandelt die ersten vier Kapitel des Buches Genesis und den letzten Teil des Buches der Offenbarung. Das Buch versteht diese Schriften weder als überholte Alternativen zu wissenschaftlichen Erklärungen noch wie einen Film über das, was war oder sein wird. Es versucht vielmehr, in ihnen eine tiefgreifende Betrachtung über die Bedeutung des Universums und der Menschheit im Licht des Glaubens an Gott zu erkennen. Richtig gedeutet, sprengen die biblischen Texte die Ketten einer geschlossenen Welt, um unser Dasein in einen möglichst weiten Zusammenhang zu stellen. Sie erlauben uns, im Herzen

des Daseins eine unerschöpfliche Quelle der Energie zu entdecken, einen Mittelpunkt der Einheit, der in einem mit allen geteilten Leben Vollendung schenkt.

Genesis 1

Das friedvolle Reich

Im Anfang ... Mit einem einfachen und scheinbar alltäglichen hebräischen Wort (*bereshith*) lädt uns das erste Kapitel des Buches Genesis gleich zu Beginn ein, unsere gewöhnlichen Weltanschauungen zurückzulassen und uns auf ein Terrain vorzuwagen, zu dem der Mensch keinen direkten Zugang hat. In der Tat: Da wir unausweichlich „in der Zeit“ leben, können wir diese einzig in der Erfahrung ihres Fortschreitens begreifen, im Kontrast des „Jetzt“ des Erkennenden zu dem von ihm wahrgenommenen „Damals“. In unserer Erinnerung schauen wir auf die Vergangenheit zurück; eine Zukunft erahnen wir aus einer Art Fortbestand dessen, was bereits geschah. Der einzelne Moment selbst ist eine vergängliche und unmöglich zu erfassende Realität; im Augenblick, da wir versuchen, ihn zu halten, hat er sich uns bereits entzogen. Dementsprechend ist die Vorstellung vom Anfang oder Ende einer Zeit schlicht und ergreifend unvorstellbar. Wir schlafen jeden Abend ein und wir wachen jeden Morgen auf; da aber unser Bewusstsein keinen Abstand zum Fortlauf der Zeit zu nehmen vermag, können wir uns an den genauen Zeitpunkt des Einschlafens oder Aufwachens nicht erinnern.

Parallel hierzu deutet der Gedanke an einen Anfang der Welt auf etwas hin, das zeitgenössische Physiker als „Einzigartigkeit“ bezeichnen: eine Realität außerhalb des uns bekannten Fortgangs der Zeit. Ist es vernünftig zu fragen, was vor dem Anfang steht? In diesem Sinne ist der Anfang im Wesentli-

chen nicht chronologisch zu betrachten; er ist nicht nur der erste Punkt auf einer Liste. Vielmehr ist er die Idee, die der eigentlichen Existenz der Liste zu Grunde liegt – eine qualitativ andere Wirklichkeit, eine „Zeit außerhalb der Zeit“, die einzig mit einem Sprung des Glaubens oder dem der Einsicht erreicht werden kann. Es sollte uns daher nicht überraschen, dass im selben Satz auf das Wort *bereshith* „im Anfang“ das Wort *elohim* „Gott“ folgt. Die beiden Begriffe sind innig miteinander verbunden. Anders als die heidnischen Götter der Antike, die in erster Linie Hüter eines Kosmos waren, dem sie angehörten, ist der Gott der Bibel von einem uneingeschränkt anderen Wesen. Da er weder in unserer Zeitrechnung ausfindig gemacht werden kann noch dieser unterworfen ist, kann Gott wahrhaftig Ursprung oder Quelle aller Existenz sein. Und der erste Satz der Bibel drückt ebendies mit dem Verb *bara'* aus, welches wir mit „schaffen“ übersetzen.

Im Gegensatz zum deutschen Wort „schaffen“ verweist das hebräische Verb nicht auf das Werk eines Künstlers oder Handwerkers, der bereits Bestehendem eine neue Struktur verleiht. Schaffen im biblischen Sinn bedeutet, etwas absolut Neues ins Dasein zu rufen, die Quelle seiner Existenz zu sein, und verweist so wesentlich auf Gott, dessen tiefstes Wesen sich genau darin widerspiegelt. Der Gott der Bibel ist die ewige Neuheit und die Quelle alles Neuen; und eine Beziehung zu diesem Gott schließt unausweichlich eine Teilnahme an dieser Neuheit ein. In Gott werden wir ständig neu geschaffen.¹ Das Altwerden bedeutet demnach ein Sichentfernen vom Ursprung.

¹ Für eine vollständigere Diskussion der Neuheit als zentrales Charak-

Aus diesem Blickwinkel gesehen verweist der Schöpfungsakt nicht nur vordergründig auf einen einzigen Moment vor langer Zeit, einen chronologischen Anfangspunkt. Der Begriff dieses chronologischen Anfangs ist bestenfalls ein Zeichen – man ist versucht zu sagen ein Sakrament – für den dauerhaften Ursprung aller Dinge in Gott. Auf einer tieferen und wahrhaftigeren Ebene ist die Schöpfung eine fortdauernde Beziehung, eine unveränderliche Dimension eines jeden Geschöpfes in unserer Welt. Anders ausgedrückt wird der Gott der Bibel nicht deshalb Schöpfer genannt, weil er in längst vergangenen Zeiten Dinge ins Dasein brachte, um anschließend wieder in seiner herrlichen Eigenständigkeit zu verschwinden. Sprechen wir vom Schöpfergott in der Erkenntnis, dass er Anfang und Ende allen Seins ist, zieht dieses Zugeständnis die umso tiefere Einsicht nach sich, dass kein Wesen aus eigener Kraft bestehen kann, sondern einzig in und durch eine Beziehung zum anderen. Nichts und niemand ist sich selbst sein eigener Ursprung.

Das Verständnis des biblischen Gottes als ewige Quelle des Neuen und Unerwarteten hinterließ auch an anderen Stellen der Schrift seine Spuren. Im 6. Jahrhundert v. Chr., möglicherweise zur gleichen Zeit, als das Buch Genesis Gestalt annahm, trat in Babylon, dem Land, in dem die israelitische Führungsschicht im Exil lebte, ein namenloser Prophet auf. Dem Volk, das von der Sehnsucht nach den großen Taten Gottes in der Vergangenheit nicht losgelasse-

teristikum Gottes siehe Frère John, *Ein Gott der Überraschungen* (München 1996).

nen wurde und an der Hoffnungslosigkeit seiner gegenwärtigen Lage zu verzweifeln drohte, verkündete dieser:

*Denkt nicht mehr an das, was früher war;
auf das, was vergangen ist, sollt ihr nicht achten.
Seht her, nun mache ich etwas Neues.
Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?
(Jesaja 43,18 f)*

Gott, immer gegenwärtig und sich selbst treu, ist zweifelsohne fähig, das Wunder des Exodus zu wiederholen, und kann gar das Universum erneut ins Leben rufen (vgl. Jesaja 43,19b und Genesis 2,6), um sein zermürbtes Volk zu retten. In diesem Sinne ist jedes Handeln Gottes als eine „neue Schöpfung“ zu verstehen, welche den, der in Unbeweglichkeit und Bedeutungslosigkeit zu verhärten droht, zu einem neuen Lebenshorizont emporhebt. *Er sendet sein Wort aus, und sie schmelzen, er lässt den Wind wehen, dann rieseln die Wasser* (Psalm 147,18). Um den urschriftlichen Sinn der ersten Kapitel des Buches Genesis zu erfassen, müssen wir also dieses spezifisch biblische Verständnis der Schöpfung im Hinterkopf behalten. Eine sogenannte fundamentalistische oder wörtliche Lesart, welche diese als eine Art Film über „das, was vor langer Zeit wirklich geschah“, begreift, ist in Bezug auf ihre elementaren Aussagen falsch. Indem die inspirierten Autoren vom Anfang sprechen, jenem Ort, zu dem sie keinen direkten Zugang haben, wollen sie uns etwas vom tiefsten Wesen Gottes mitteilen und uns aufzeigen, wer wir selbst in Gottes Schöpfung sind. Und dies tun sie auf dem einzigen Weg, der ihnen offensteht: Sie projizie-

ren Elemente der Welt, wie wir sie kennen, in die Vergangenheit. Dies ist, am Rande bemerkt, die gleiche Verfahrensweise, derer sich auch Wissenschaftler bedienen, und tatsächlich jeder, der mit Hilfe der menschlichen Vernunft etwas zu beschreiben oder zu verstehen versucht. Was wir nicht kennen, können wir nur erfassen, indem wir es mit bereits Bekanntem in Beziehung setzen.

Tatsächlich liegt der wahre Unterschied zwischen der biblischen Betrachtung der Schöpfung und einer wissenschaftlichen Studie über die Ursprünge des Universums nicht so sehr in der angewandten Methode als vielmehr in den diesbezüglich gestellten Fragen. Während sich Physiker und Evolutionsbiologen unserer Zeit in erster Linie für die Mechanismen interessieren, die Welt und Leben zu dem machen, was wir heute kennen, und dafür, wie diese weiterhin funktionieren, war es das Bedürfnis der Autoren der ersten Kapitel der Bibel, die Geschichte Israels und seines Gottes in Verbindung zur Menschheit und dem Universum zu setzen. Ihr oberstes Ziel war es, ihren Glauben zu bezeugen, dass der Gott, der in ihr Leben eingebrochen war, gerade keine einzig um das Vorwärtskommen eines besonderen Volkes besorgte Stammesgottheit war, sondern ein wahrhaftig allumfassender und tief in das Dasein und das Schicksal einer jeden Existenz eingebundener Gott. Zudem sollten die Erzählungen aufzeigen, wie die uns bekannte Welt aus dem Sein und der Existenz ebendieses Gottes hervorgeht. Was gehört zu den grundlegenden Eigenschaften eines von Gott geschaffenen Wesens, und was wiederum weicht von dieser Identität als Geschöpf Gottes ab? Unseren gemeinsamen Ursprung auf diese Weise zu begreifen meint in der Tat,

eine Art Entwurf für ein rechtes Leben und ein harmonisches Dasein zu besitzen; in dieser Hinsicht war das Bemühen der biblischen Autoren alles andere als reine Theorie. Um ein Wort zu nennen, das wir auf diesen Seiten noch bei anderer Gelegenheit verwenden werden, war ihr Bestreben Teil der Suche nach *Weisheit*.

Eine zweifache Annäherung

Seit langer Zeit schon sind sich Bibelwissenschaftler darüber einig, dass das Buch Genesis nicht einem einzigen Autor zugeschrieben werden kann, sondern dass ihm Material verschiedener Quellen zu Grunde liegt. Auch scheint es offensichtlich, dass es sich in den ersten Kapiteln nicht um einen, sondern um zwei Schöpfungsberichte handelt, die später miteinander verbunden wurden. Noch bis vor kurzem galt die allgemeine These, der erste Bericht (Genesis 1,1–2,4a) sei der jüngere und auf die sogenannte Priesterschule des babylonischen Exils im 6. Jahrhundert v. Chr. zurückzuführen. Der zweite Bericht (Genesis 2,4b–3,24) wurde auf die Zeit Salomons zurückdatiert und der Quellschrift des Jahwisten zugeschrieben. Jüngst wurden diese Hypothesen hinterfragt, obgleich sich noch keine neue einstimmige Meinung durchsetzen konnte. Eine aktuelle Tendenz sieht im zweiten Schöpfungsbericht eine möglicherweise nach dem Exil entstandene und damit jüngere Erzählung.

Offensichtlich ist die Datierung schriftlichen Materials auf der Basis des Textes allein ein gewagtes Unternehmen,

besonders dann, wenn diese auf mündlichen Überlieferungen beruht, auf Geschichten, die immer wieder aufs Neue erzählt wurden, bevor man sie schließlich aufschrieb, um sie dann möglicherweise noch mehrmals zu überarbeiten. Was bedeutet eine genaue Datierung angesichts eines solchen Prozesses? Befinden wir uns hier nicht in einer Situation, die dem ähnelt, was wir von der Unmöglichkeit sagten, einen genauen Beginn der Zeit zu definieren? Geschichten und Texte besitzen ein Eigenleben; sie wachsen und entfalten sich im Laufe der Zeit. Vielleicht liegt der primäre Vorteil der heutigen Wissenschaft darin, dass sie uns hilft zu verstehen, dass die Geschichte eines Textes weitaus vielschichtiger ist, als wir es uns vorzustellen vermögen.

Vergleichen wir jedenfalls den Stil der beiden Schöpfungsberichte, so stellen wir einen offenkundigen Unterschied fest. Der zweite Bericht ist eine Art naive Erzählung und erinnert uns an Geschichten, die wir als Kinder hörten oder lasen – ein Mann und eine Frau in einem Garten, eine sprechende Schlange, eine Gottheit, die mit Erde spielt und am Abend spazieren geht, um die laue Luft zu genießen ... Sei dieser altertümliche Stil nun echt oder vorgetäuscht (und es gibt Gründe zu der Annahme, dass die endgültige Version der Geschichte das Produkt intellektueller Kreise ist, was jedoch noch immer keine Datierung auf die Exils- oder die Nachexilszeit erzwingt), er trennt die Kapitel 2 und 3 klar vom ersten, das in Wahrheit gar keine „Geschichte“ als solche ist, da es jedes dramatischen Interesses entbehrt. In seiner äußeren Form ähnelt es vielmehr einem Gedicht oder Lied, das sowohl in seiner Form als auch bezüglich seines Inhalts in unterschiedlichen Rhythmen gestaltet ist. Zudem ist das

Kapitel „wissenschaftlicher“ und folglich, im Gegensatz zum zweiten Bericht, moderner im Ton. Personifizierungen von nicht menschlichen Wesen lassen sich nicht finden, dafür aber ein tiefes Interesse an einer Klassifizierung, die auf einen ausgeprägten empirischen Beobachtungssinn schließen lässt: Pflanzen wie Tiere werden voneinander getrennt und nach unterschiedlichen Kriterien, wie Lebensraum oder Samenart, kategorisiert. Auch wenn dieser Bericht vom Ursprung des Universums nicht unserem heutigen wissenschaftlichen Verständnis folgt, so zeugt er doch auch kaum von mythologischem Stil. Gott ist und bleibt zwar allgegenwärtig, aber er hält sich, so könnte man sagen, dezent im Hintergrund. Die göttliche Transzendenz bleibt gewahrt (hier finden wir keinen Spaziergang im Garten!); die Entstehung des Kosmos folgt einer inneren Logik und, anders ausgedrückt, nimmt vor den Augen des Lesers Gestalt an.

Es ist aufschlussreich, das erste Kapitel des Buches Genesis mit zeitgleich entstandenen Schöpfungsmythen anderer Zivilisationen zu vergleichen. In diesen Geschichten entsteht das Universum häufig infolge eines Kampfes der Kräfte des Chaos oder des Bösen. In Babylon treffen wir auf die Sage von Marduk, der durch einen Sieg über das Seemonster, die Göttin Tiamat, zur höchsten Gottheit aufsteigt und aus dem Körper der Besiegten das Universum formt. Solche Mythen hinterließen ihre Spuren, wenngleich nur bruchstückhaft, auch in den hebräischen Schriften. Psalm 89 beispielsweise bietet uns die Anspielung auf eine Schöpfung, in welcher der Gott Israels eine Rolle gleich der des Marduk einnimmt, während Tiamat zu Rahab (bzw. in anderen Texten zu Leviatan) wird:

*Herr, Gott der Heerscharen, wer ist wie du?
Mächtig bist du, Herr, und von Treue umgeben.
Du beherrscht die Empörung des Meeres;
wenn seine Wogen toben – du glättest sie.
Rahab hast du durchbohrt und zertreten,
deine Feinde zerstreut mit starkem Arm.
Dein ist der Himmel, dein auch die Erde;
den Erdkreis und was ihn erfüllt hast du gegründet.
(Psalm 89,9–12; vgl. Ijob 26,12 f; Jesaja 27,1)*

An anderer Stelle verschmilzt der schöpferische Sieg über das Chaos mit dem Zug des Volkes Israel durch das Rote Meer und seiner Befreiung von den Ägyptern:

*Wach auf, wach auf, bekleide dich mit Macht,
Arm des Herrn!
Wach auf wie in den früheren Tagen,
wie bei den Generationen der Vorzeit!
Warst du es nicht, der die Rahab zerhieb
und den Drachen durchbohrte?
Warst du es nicht, der das Meer austrocknen ließ,
die Wasser der großen Flut,
der die Tiefen des Meeres zum Weg gemacht hat,
damit die Erlösten hindurchziehen konnten?
(Jesaja 51,9 f; vgl. Psalm 74,13–15)*

Der Kontrast dieser Texte zu Genesis 1 ist bemerkenswert. In der Genesispassage ist das Element des schöpferischen Kampfes auf ein Minimum reduziert. Gott steht so entschieden jenseits allen Daseins, dass ein erbitterter Kampf gegen

entgegengesetzte Kräfte nicht in Betracht kommt. Und so verströmt der Text, im Gegensatz zu anderen Schöpfungsmythen, eine ausgesprochen eindrucksvolle Gelassenheit. Die Welt wird unter dem Zeichen des Friedens geboren, wie ein ungestörtes Aufblühen des Vorhabens ihres Schöpfers. Weniger verankert in Bildern von Konflikten und Krieg, erinnert der Akt der Schöpfung hier vielmehr an ein künstlerisches Bestreben, an einen symbolischen Akt. Tauchen Seemonster auf (Genesis 1,21), so verkörpern sie nur eines unter den vielen, von Gott gewollten Geschöpfen; und dieses Detail mag Absicht sein, sind doch in späteren Texten ebendiese dazu aufgerufen, Gott zu preisen (Psalm 148,7), oder, wie Leviatan, dem göttlichen Humor gewidmet (Psalm 104,26).

Das erste Kapitel des Buches Genesis entzieht sich jedoch nicht gänzlich dem Kampf gegen eine Form des Widerstandes. Um es anders auszudrücken: Der Gedanke einer wahrhaftigen *creatio ex nihilo* ist noch undenkbar.² Einem menschlichen Künstler gleich wirkt Gott in beiden Schöpfungsberichten auf ein Rohmaterial ein. Im ersten Kapitel herrscht vor dem schaffenden Wort Gottes das *tohu wabohu*, das Urchaos, das dunkle Wasser. Das Thema des archaischen Drachen oder Seemonsters begegnet uns hier in merklich abgeschwächter Form. Es existiert zudem ein *ruach*, der manchmal als „starker Wind“, ein weiterer Aus-

² Das „Nichts“ als (paradoxaerweise) erdachter positiver Begriff, als „denkbarer Gedanke“, entstand zu einem überraschend späten Zeitpunkt. Als streng mathematischer Terminus zeigt sich dieser erst mit der Entdeckung der Null. Siehe Charles Seife, *Zwilling der Unendlichkeit. Eine Biographie der Zahl Null* (München 2002).

druck für das Chaos, interpretiert, von führenden Vertretern der jüdisch-christlichen Tradition jedoch als der „Geist Gottes“ (*ruach elohim*) verstanden wird, der über den Wassern schwebt, um diese zu bändigen. Dieses Verständnis wird von dem Verb bekräftigt, welches wir nur ein einziges weiteres Mal im Pentateuch, nämlich im Buch Deuteronomium, finden; in Kapitel 32,11 ist es Gott zugeschrieben, der an dieser Stelle mit einem über seine Jungen wachenden Adler verglichen wird. Dieser Interpretation folgend wird Gott durch das gemeinsame Wirken seines Atems und Wortes (vgl. Psalm 33,6) zum Schöpfer. Die ersten Christen begründeten darin die Lehre der Dreifaltigkeit.³ Wie dem auch sei, die ersten fünf Kapitel der Bibel beschreiben Gott nicht als glorreichen Krieger, sondern als alles übersteigende Quelle des Friedens und der Harmonie.

Die Rhythmen der Schöpfung

In Genesis 1 gestaltet sich der Schöpfungsakt vornehmlich als die Schaffung einer gewissen Ordnung dessen, was zuvor Chaos war. Für viele Menschen hat das Wort „Ordnung“ einen negativen oder zumindest irreführenden Beigeschmack, weil wir ihm auch den biblischen Begriff „Gesetz“ an die Seite stellen können. Heutzutage drängen beide Worte

³ Der heilige Irenäus, im 2. Jahrhundert Bischof von Lyon, spricht vom Wort (das in Jesus Christus Fleisch wurde) und dem Geist als die „zwei Hände Gottes“, die gemeinsam das Universum und insbesondere den Menschen schaffen. Vgl. sein Werk *Adversus Haereses (Gegen die Häresien)*, I,22,1; IV, Pr.,4; 7,4; V,1,3; 5,1; 6,1; 28,4 (Freiburg 1997).

den Menschen der westlichen Welt das Bild einer unterdrückenden und tyrannischen Macht auf, die danach strebt, die spontanen Bewegungen des Lebens zu vereiteln. Das mag nicht überraschen. Unsere Geschichte ist, wie beispielsweise ökologische Bewegungen nicht müde werden anzuprangern, geprägt von den Versuchen meist stärkerer und privilegiierter Gruppen, dem Rest der Menschheit und gar der materiellen Welt ihre Vorstellungen vom „Leben, wie es sein soll“ aufzudrängen. Angesichts solcher Verhältnisse bedeutet Freiheit automatisch ein sich Befreien von ungerechten Ordnungen; und tatsächlich spricht das zweite Buch der Bibel, das Buch Exodus, von einer solchen Begebenheit, wenn es von Sklaven berichtet, die in der Befreiung durch den „Pilgergott“ neues Leben und den Weg in ein Land der Freiheit finden. Geht Genesis 1 damit einen Schritt zurück? Ist der Gott, der Ordnung in das Chaos bringt, nichts anderes als die mächtigere Version des ägyptischen Pharaos?

Tatsächlich – und der Exodus, lesen wir das Buch über ihn aufmerksam, zeigt dies ganz deutlich – bedeutet die Befreiung von ungerechten Strukturen, so nötig diese auch sind, nicht automatisch den Gewinn wahrer Freiheit. Auf die eine oder andere Art muss der Mensch sein Leben organisieren. Unser Dasein ist mehr als nur das Zusammenspiel von Atomen, denn sonst gäbe es niemanden, der die Geschichte erzählte. Ist also der biblische Gott derjenige, der sein Volk aus der Sklaverei führt, so eröffnet er seinen Menschen auch neue Wege des Zusammenlebens in einer Gemeinschaft, die sich nicht auf Unterdrückung, sondern auf Solidarität und Harmonie gründet. In die Nachfolge des Pilgergottes einzuwilligen, um mit ihm in das verheißene Land zu ziehen,

bedeutet, diesem Gott zu vertrauen und daraus folgerichtig Schlüsse für ein Leben in Gemeinschaft mit anderen zu ziehen. Der Bund mit Gott schließt, um auf biblische Begriffe zurückzugreifen, die Notwendigkeit der Gebote ein, die eine einheitliche Vorstellung davon vermitteln, wie das der Identität Gottes entspringende menschliche Leben zu ordnen ist. Hatten der ägyptische Pharaos, die Gottheiten Mesopotamiens und die Götzen Kanaans ihre Visionen einer Weltordnung und ihre Mittel, um diese zu verwirklichen, anders gesagt ihren *sedeq* und *mishpat* (Worte, die wir üblicherweise mit „Gerechtigkeit“ bzw. „Gericht“ übersetzen), so besaß auch der Gott Israels nichts anderes. Die Frage darf demnach nicht lauten, ob eine Ordnung vonnöten ist, sondern welche Ordnung mit der grundsätzlichen Bestimmung des Universums übereinstimmt, seinen Lebewesen die wahre Erfüllung schenkt und es ihnen ermöglicht, zu dem zu werden, zu dem sie in ihrem tiefsten Innern berufen sind.

Der erste Schöpfungsbericht beschreibt folglich die Entstehung allen Seins als Gründung von Gottes Ordnung und Recht. Vielleicht können wir der Kernaussage näherkommen, indem wir den Begriff der „Ordnung“ durch den Ausdruck „Rhythmen (oder Melodien) der Schöpfung“ ersetzen. Er würde uns helfen zu begreifen, dass hier nicht von einem statischen und unbeweglichen, uns von außen aufgedrängten Rahmenwerk die Rede ist, das mit Gewalt versucht, die natürlichen Kräfte zu bezwingen, sondern von einer Regelmäßigkeit, die Wachstum, Eintracht und Schönheit fördert. Sie ist vergleichbar mit der Art von Ordnung, die willkürliche Töne in das Klarinettenkonzert Mozarts verwandelt; sie ist die Offenbarung eines übernatürlichen Ordnungsprin-

zips, welches nicht das, was ist, verneint, sondern das Leben in einen Zusammenhang bettet, welcher den Einblick in einen tieferen Sinn eröffnet, der alle vorhergegangenen Vorstellungen übersteigt.⁴

Um der Ordnung, wie ich sie als Rhythmus beschrieben habe, einen Namen zu geben, können wir auch das griechische Wort *logos* verwenden. In unseren Bibeln oftmals mit „Wort“ übersetzt, kann der Begriff *logos* auch auf eine tieferliegende Logik oder die Bedeutung einer Realität verweisen. Gottes schöpferisches Wort, der göttliche Logos, wird Zentrum der Schöpfung und prägt ihr sein Wesen, seine tiefste Logik ein. Wir sind hier nicht weit entfernt von der Erkenntnis des Evangelisten Johannes, wenn dieser sein Evangelium mit den Worten beginnt: *Im Anfang war das Wort ... Alle Dinge sind durch das Wort geworden* (Johannes 1,1.3). Der Evangelist thematisiert in Verbindung zu Jesus Christus, was Genesis 1 bereits auf eigene Art zum Ausdruck bringt. Gott erschafft nicht in gigantischen Kämpfen gegen die Mächte des Bösen, sondern im Sprechen, im Senden seines Wortes (vgl. Psalm 147,15). Und dieses Wort bestimmt die grundlegenden Charakterzüge aller Existenz und macht die Schöpfung selbst zu einer Sprache, die das Wesen des lebendigen Gottes offenbart.

⁴ Eine wunderbare und suggestive Beschreibung der Schöpfung durch Musik in einem fiktiven Universum finden wir in der Kosmologie von J. R. R. Tolkien, *Das Silmarillion* (Stuttgart 2005), besonders im ersten Werk *Ainulindale*.